Zeitschrift: Rosa : die Zeitschrift für Geschlechterforschung

Herausgeber: Rosa

Band: - (2002)

Heft: 25

Artikel: Die Schweizer Geschlechtergeschichte und die Frauen des 20. Jahrhunderts

Autor: Vincenz, Bettina

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-631708

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Schweizer Geschlechtergeschichte und die Frauen des 20. Jahrhunderts

von Bettina Vincenz

PD Béatrice Ziegler hat letztes Semester in ihrer Vorlesung die Schweizer Geschlechtergeschichte und das Wissen über die Frauen in der Schweiz des 20. Jahrhunderts bilanziert – die Zusammenfassung mit einem Ausblick

«Diejenigen unter uns, die dachten, dass die Kategorie Gender dabei geholfen habe, soziobiologische Behauptungen über die unvermeidbare Umsetzung anatomischer Differenzen in soziales Verhalten aus der Welt zu schaffen, und dass die verbreitete Verwendung des Begriffes Gender ein bedeutendes Indiz für die Akzeptanz unserer Ansichten sei, die sind erstaunt ob der triumphalen Rückkehr der Soziobiologie als Evolutionspsychologie. Eng verknüpft mit Evolutionstheorien, wie sie der Molekular- und Neurobiologie zugrunde liegen (...), könnte die Evolutionspsychologie aus einer machtvollen Position heraus hundert Jahre feministischer Kritik zurückwerfen, wenn nicht gar aufheben.»[1] hat Joan W. Scott 1999 in ihrer Rede «Millenial Fantasies. The Future of ‹Gender› in the 21st Century» prognostiziert. Das Schreckensszenario war Anlass für Béatrice Ziegler, Bilanz zur Leistung der Kategorie Geschlecht für die Schweizer Geschichte zu ziehen und letztes Semester darüber eine Vorlesung zu halten. Im parallel dazu verlaufenden Kolloquium wurden einschlägige Texte diskutiert. Endlich eine Gelegenheit, das schon hier und dort Gelesene inhaltlich nochmals zu reflektieren, in einem historischen Kontext zu betrachten und um Neues zu ergänzen.

Theoretische Reflexion

Ziegler fasst in einem ersten Teil den heutigen Stand der theoretischen Reflexion zusammen. Dabei geht sie im Besonderen auf den programmatischen Gender-Begriff von Joan W. Scott ein. Von Bedeutung für die Geschlechterforschung im deutschsprachigen Raum ist auch der französische Poststrukturalismus, der die Wahrnehmung als durch Diskurse geprägt auffasst. HistorikerInnen, die sich dieser Theorie, dem sog. Linguistik Turn, verbunden fühlen, verweisen darauf, dass die Textanalyse allein frühere Interpretationen erschliessen könne, nie aber soziale Wirklichkeiten, ein Verständnis, das dem Feminismus den Boden unter den Füssen wegziehen würde: Wie soll er seine politischen Forderungen legitimieren, wenn deren Vorraussetzung, die patriarchalen Unterdrückung als gemeinsame authentische Erfahrung der Frauen, nur eine Frage der Interpretation ist und nicht eine reale Gegebenheit?

Anfänge der Geschlechtergeschichte

Des Weiteren geht Ziegler auf die Ursprünge der Geschlechtergeschichte ein, die sich zu Beginn an den Debatten in Deutschland orientierte. An einem der ersten Treffen der an der Universität Bielefeld beschäftigten Frauen wurde den Männern der Eintritt verwehrt, worauf namhafte Historiker, die Ausgrenzung als rassistisch bezeichneten und Geschlechtergeschichte als feministischen Radikalismus abtaten. Für die Veranstalterinnen, u. a. Gisela Bock, war diese Reaktion Anlass genug, öffentlich auf die Diskriminierung der Frau in den Wissenschaften – als Subjekt und als Objekt – hinzuweisen. In der Schweiz verliefen die Diskussionen gemässigter: 1978/79 gab es an der Universtität Zürich erstmals ein Seminar zu Frauenthemen bei Professor Braun («To suffer and be still»), allerdings ohne Einbezug feministischer Perspektiven, was unter den Studentinnen die Frage nach einem Boykott aufkommen liess. Soweit kam es aber nicht. Doch war Eigeninitiative angesagt: Regina Wecker und Brigitte Schnegg organisierten 1983 in Bern die erste Historikerinnentagung, ein Treffen, das sich zu einer regelmässig stattfinden Plattform und zu einem bedeutenden Netzwerk für geschlechtergeschichtlich Interessierte in der Schweiz und dem nahen Ausland entwickelte.[2]

Neue Frauenbewegung

Die Anfänge der Geschlechtergeschichte und die Neue Frauenbewegung (NFB) sind getrennt nicht zu denken. Deren politisches Engagement führte zwar zu Erfolgen, so z. B. 1981, als die formale Gleichstellung von Mann und Frau in Kraft trat. Die Kehrseite der Medaille aber war, dass der Feminismus von den linken Männern trennte: In der marxistischen Theorie, war die weibliche Reproduktionsarbeit schlicht kein Thema und keiner der Revoluzzer hatte die Absicht, die Rollen auch in den eigenen vier Wänden zu überdenken. Die Erkenntnis, dass die alte Frauenbewegung nicht das umfassende Gleichheitspostulat vertrat, trennte die NFB zudem von der Frauenbewe-

gungstradition, die allein das politische Mitspracherecht einforderte. Die NFB wollte weit mehr und schneller erreichen: gleiches Recht auf Ausbildung, gleiche Entlöhnung bei gleicher Arbeit, gleiche Aufstiegsmöglichkeiten in Beruf, Lehre und Politik, zivilrechtliche Gleichstellung im Vermögens- und Eherecht sowie das Recht auf Abtreibung.

Frauen und Erwerbsarbeit

Die Erwerbsarbeit ist segregiert; das Geschlecht *die* Zuweisungskategorie. Frauen leisteten und leisten weltweit 2/3 aller Arbeit – gratis oder auf unterem Lohnniveau. Ihr Beitrag kann nur erfasst werden, wenn unter Wirtschaft auch der nicht marktorientierte, häusliche und soziale Bereich begriffen wird. Obwohl die Frauenarbeit seit Anbeginn zentraler Gegenstand der Geschlechtergeschichte ist, sind nach wie vor erhebliche Forschungslücken zu verzeichnen: Wenig bekannt z. B. ist über die Frauen in der Textilindustrie im19. Jh. Hier hätte die HistorikerIn zu berücksichtigen, dass die eidg. Fabrikgesetze von 1877 aus der Sicht des damaligen bürgerlichen Frauenideals konzipiert wurden:

Demonstration zum internationalen Tag der Frau, 13.3.1976, in Zürich.

Diese Vorstellung erlaubte es, die Frauen zusammen mit den Kindern zu subsubmieren und ihr Recht auf Arbeit einzuschränken. Damit waren sie gegenüber den Männern weniger konkurrenzfähig, in Billiglohnjobs und ins Haus zurückgedrängt und so Faktoren einer Schattenwirtschaft, während in der offiziellen Wirtschaft die Reallöhne der Männer stiegen und schliesslich Gastarbeiter zugelassen wurden.
Erst in den sechziger Jahren wurden Frauen öffentlich wertgeschätzt, zumindest als Teilzeitangestellte und vorwiegend im Dienstleistungsbereich, und ihre Anstellungen gefördert. Relevant sind hier nach wie vor Fragen nach den Zusammenhängen zwischen weiblicher Erwerbsarbeit und Familienorganisation oder nach der Rolle des Sozialstaates bei der Geschlechterdifferenzierung in der Arbeitswelt. Obwohl es theoretisch einklagbar wäre, sind Frauen heute bei gleicher Ausbildung und Arbeit immer noch geringer honoriert als Männer. Die Erwerbsarbeit, die Erziehung und die Hausarbeit der Frau in der Nachkriegszeit stellt ein Forschungsfeld dar, das immer noch zu wenig bearbeitet ist: Themen von solch politischer Brisanz – wären sie nicht verlockend auch für eine Lizentiatsarbeit?

Abtreibung, Verhütung und Prostitution

Michel Foucault vertritt die Ansicht einer kulturellen Kodierung des Körpers. In seiner Analyse von Diskursen der Moderne zeigt er auf, wie eng diese in Machtverhältnissen eingebunden sind.
Der Abtreibungsdiskurs zeugt von solchen Machtverhältnissen.[3] Als mit der Revision des Strafgesetzes 1942 die Kriminanlisierung des Schwangerschaftsabbruchs auf eidgenössischer Ebene fortgeschrieben wurde, bedeutete dies das Fortführen der Kriminalisierung vieler Frauen v. a. der Unterschicht. Für sie gehörte der Schwangerschaftsabbruch zur Geburtenregelung. Erst mit der Annahme der Fristenregelung dieses Jahres wurde den Frauen das Recht über den eigenen Körper zu verfügen zugesprochen. Noch bis in die 70er waren Verhütungsmittel vielerorts nicht frei verfügbar. Eine andere Form der Machtausübung war die Illegalisierung der Prostituierten, während die Freier straffrei davon kamen.

Citizenship

Auch was die zivilrechtliche Situation von Frauen betrifft, gibt es erhebliche Lücken in der historischen Aufarbeitung. Mit einem Mythos aber zumindest konnte aufgeräumt werden: Die Ehe war für die Schweizer Frau kein bequemes Versorgungsinstitut. Sie entsprach viel mehr gesamtgesellschaftlichen Bedürfnissen als den ihrigen. Bis1912 bestand in einigen Kantonen noch die Geschlechtsvormundschaft: Frauen wurden vom Gatten, Vater, Bruder, volljährigen Sohn bevormundet oder auch staatlich – je nach Zivilstand und Kanton. Geerbten oder eigens erwirtschaften Besitz durfte die Frau nicht selbst verwalten. Das ZGB brachte ihr zwar die Unterschriftsberechtigung auf ihr voreheliches Vermögen und auf spätere Erbschaften. Was sie aber während der Ehe erwarb, unterstand nach wie vor der Verfügungsgewalt des

Gatten. Gleichzeitig haftete sie vollumfänglich für seine finanziellen Aktivitäten. Der Kampf der Frauenverbände für eine Gütertrennung blieb erfolglos; nicht zuletzt weil sie unterschiedliche Auffassung darüber vertraten, was zu einem Frauenleben gehören soll: Eigenständigkeit in Partnerschaft oder zudienende Existenz für das «Familienglück» – ein das 20. Jh. prägendes Oppositionsdenken.
Eine durchgängige Korrektur des ZGB hinsichtlich der Gleichstellung steht bis heute an. Berichtigungen wurden nur punktuell vollzogen, so1984 mit dem Neuen Eherecht. Inwieweit dieses aus den Bemühungen der Frauenbewegung oder vielmehr aus wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Interessen resultierte, bleibt zu untersuchen. Fest steht, dass es die Frau ökonomisch noch immer folgenreich benachteiligt. Auch die Revision des Scheidungsrechts im Jahr 2000 gibt Anlass zur Skepsis. Zwar zielt es auf die finanzielle Unabhängigkeit der Frau; wird aber ihre auch heute noch grosse Benachteiligung auf dem Arbeitsmarkt und die Tatsache betrachtet, dass Erziehung und Haushalt nach wie vor hauptsächlich ihre Sache ist, so wird deutlich, dass durch das Neue Scheidungsrecht der Leistungsdruck auf die Frau sich erhöht hat, die ungleiche Behandlung zu ihren Lasten noch immer Realität ist.
Zum Frauenstimmrecht – ein langer, steiniger Weg, wie wir wissen.[4] 1919 wurde eine Petition und 1929 eine Motion eingereicht und beides mit bürokratischer Effizienz schubladisiert. Sage und schreibe weitere 30 Jahre dauerte es bis zur Volksabstimmung: abgelehnt. Dass in der Schweiz die Frauen erst ab 1971 an die Urne durften, ist eine peinliche Tatsache.

Bilanz

Zieglers Bilanz ist eindeutig: Die Kategorie Gender fördert relevantes Wissen zu Tage, ist immer noch ein effektives Forschungsinstrument. Gerade in der Schweiz, einem lange ausschliesslich auf den Mann fixierten Wohlfahrtsstaat, gilt es – trotz erfreulichen Veränderungen – Geschlechterungleichheit in ihrer historischen Entwicklung aufzuzeigen. Nicht zuletzt erlaubt die Kategorie es auch, den Feminismus kritisch zu reflektieren, wie aus dem Beispiel seiner Argumente für das Frauenstimmrecht hervorgeht.

Ausblick

Viele spannende Themen wurden angeschnitten, gerne hätten wir das eine oder andere vertieft. Interessant wäre gewesen, inwieweit die Geschlechterforschung Scotts Forderung in «Millenial Fantasies» bereits produktiv aufgegriffen und die Naturwissenschaften gender-kritisch mitgestaltet hat. Dafür allerdings genügt nur eine einzelne Vorlesungs- und Kolloquiumsstunde nicht. Warum eigentlich fristet Geschlechtergeschichte immer noch ein Mauerblümchen-Dasein, reicht es gerade für eine Einführung? Kategorie Geschlecht? – quantité négligable! – wird so den Studierenden vermittelt. Doch Gender Studies sind aktueller denn je. Noch nie war unsere Gesellschaft so desorientiert, was Frau- und Mann-Sein betrifft. Geschlechterrollen sind alles andere als starr, haben sich in der Geschichte immer wieder gewandelt. Eines aber blieb gleich: Frauen hatten und haben die tendenziell schwächere und minder honorierte Rolle in der Gesellschaft! Wollen wir die Gleichstellung vorantreiben, sie bewusst mitgestalten, ist ein erhellender Blick zurück in die Vergangenheit unabdingbar. Andernorts wurde diese Relevanz erkannt und Geschlechtergeschichte institutionalisert. Nicht so an der Universität Zürich, wo noch nicht einmal eine einzige ordentliche Geschichts-Professorin auf dem Lehrstuhl sitzt – ein anderes Thema zwar, das aber in Sachen Gleichstellung Bände spricht. Immerhin tagt z. Zt. eine Strukturkommission, um das Profil für einen interdisziplinären Studiengang in Geschlechterforschung auszuarbeiten. Aufgrund der dramatischen Kürzungen des Budgets der Geisteswissenschaften sieht es aber schlecht aus: «Die Swiss fliegt und wir haben das Grounding» war Zieglers lakonische Antwort auf meine diesbezüglich hoffnungsvolle Nachfrage.

ANMERKUNGEN

[1] Honegger, Claudia, Arni, Caroline (Hg.). Gender – die Tücken einer Kategorie. Joan W. Scott, Geschichte und Politik, Zürich 2001, S. 42 (vgl. auch Buchtipp S. 66).

[2] Siehe auch: Scherrer Käslin, Regina, Vincenz, Bettina, Die Schweizerische Historikerinnentagung – Wurzelgrund für feministische Historikerinnen. Ein Interview mit Elisabeth Joris, Brigitte Schnegg, Heidi Witzig und Béatrice Ziegler, in: ROSA 24, 2002/1, S. 8-12.

[3] Vgl. auch die Beiträge von Hodel, Sybille. «Das Kriegen ums Kinderkriegen» Die mediale Debatte um den Schwangerschaftsabbruch in der Schweiz 1971 – 1998, S. 34ff. u. Schmid, Eliane. Geboren, um zu gebären? Polarisierung in der Diskussion um den Schwangerschaftsabbruch, S. 37ff.

[4] Vgl. Brügger, Susanne. «Politik ist kein Weiberspass», in: ROSA 24, 2002/1, S. 43ff.

AUTORIN

Bettina Vincenz ist ROSA-Redaktorin und studiert Allgemeine Geschichte und Germanistik an der Universtität Zürich.
mail: bvincenz@freesurf.ch